



WIR im Bistum

Pressestelle Bistum Augsburg | Oktober 2015 | Nr. 7

„Vernetzung der Flüchtlingsarbeit ist zentrales Thema für mich“

Zwei Orte in Augsburg, ein Thema: hier der Besuch in einem der ältesten deutschen Flüchtlingsheime in der Calmbergstraße, da ein Vortrag über das vielschichtige Thema „Flüchtlinge in Deutschland“ bei der Dekanatskonferenz im Pfarrheim Heiligste Dreifaltigkeit in der Ulmer Straße. Nur wenige Minuten und sechs Kilometer liegen zwischen den beiden Nachmittagsterminen des neuen diözesanen Flüchtlingsbeauftragten Diakon Ralf Eger.

Einerseits trifft er auf eine Unterkunft mit mehr als 100 Männern aus aller Herren Länder mit dem Aufenthaltsstatus „Duldung“; auf Caritas-Asylsozialberater und Ehrenamtliche, die für diese Menschen Hoffnungsträger sein wollen. Andererseits hören ihm rund zwei Dutzend Pfarrer, Diakone, Pastoralreferent/-innen und Gemeindefereferent/-innen zu, die in den Pfarreien Verantwortung tragen – auch für Flüchtlinge. Auf den ersten Blick ein krasser Kontrast. Und doch sind es zwei wesentliche und zusammengehörende Seiten der einen Medaille kirchlicher Flüchtlingsarbeit.

Diese Hoffnungs- und Verantwortungsträger immer enger zusammenzubringen sieht Diakon Eger als eine seiner Hauptaufgaben. „Die Vernetzung der Flüchtlingsarbeit in der Diözese ist das zentrale Thema für mich“, betont er. Und dabei muss Eger nicht erst bei Null anfangen. Er habe in den letzten Wochen Ehrenamtliche in den Asyl-Helferkreisen kennengelernt, die sich mit einer bewundernswerten Beharrlichkeit und Professionalität für Flüchtlinge einsetzten. „Überall stoße ich auf offene Türen für das Thema. Aber die Menschen erwarten auch, dass ich Auskunft gebe und ihre Sorgen ernst nehme“, fasst der 47-jährige gebürtige Kemptener seine Erfahrungen der ersten Wochen als diözesaner Flüchtlingsbeauftragter zusammen.

Ganz fremd war ihm sein neues Arbeitsfeld nicht. Aufgewachsen in einer Familie, die Flucht und Vertreibung am eigenen Leib erlebt hat, sei für ihn das Thema immer schon präsent gewesen. Zudem beschäftigte er sich schon in den vergangenen Monaten



Praktische Hilfe.

Foto: Peter Weidemann (www.pfarrbriefservice.de)

als Ansprechpartner für den Flüchtlingshelferkreis in der Pfarrei Heilig Geist in Durach mit den drängenden Fragen: Wie kann kurz- und langfristig bezahlbarer Wohnraum für Asylbewerber geschaffen werden? Wo können Sprachkurse zur besseren Integration angeboten werden? Wer kann Flüchtlinge zu Behörden begleiten? Fragen, die den Ständigen Diakon und Vater von zwei Kindern so auf den Nägeln brennen, dass er sich nun seit Oktober bistumsweit für deren Beantwortung stark macht.

Einem Phänomen ist er auch schon begegnet: diffuser Angst vor dem Fremden. „Deshalb ist es wichtig, das kennenzulernen, was wir nicht kennen“, wirbt

Eger für eine neue Kennenlernkultur in den Pfarreien und versucht dadurch Hemmschwellen abzubauen. „Je breiter wir uns aufstellen, desto besser.“ Wenn sich aus jeder Pfarrei Menschen in Asylhelferkreisen engagierten und Ansprechpartner für Flüchtlingsfragen geschaffen würden, wäre schon viel gewonnen, so Eger. Dabei dürfte es auch nicht die vorrangigste Rolle spielen, ob die Flüchtlinge aus religiösen, politischen oder ethnischen Gründen bei uns Asyl beantragen. Denn eines steht für Diakon Eger außer Frage: „In der Not sollte die Religion des Hilfesuchenden nicht das erste Kriterium sein, ob und wie intensiv wir uns um diese Menschen kümmern.“ *Nicolas Schnell*

Diakon
Ralf
Eger.

Foto:
Nicolas
Schnall





Auf dem Weg zum „Roten Teppich“: Die Ladies-Night-Mädels aus Murnau freuen sich über ihren Preis beim bundesweiten Medienwettbewerb „Meine Story mit Gott“.

Foto: Maria Steber

Ein Film, in dem Gott die Hauptrolle spielt

Wenn sie sich treffen, steigt erstmal der Lärmpegel. Da wird gelacht, geredet und heiß diskutiert – über typische Mädchenthemen, über ihren Glauben, über Gott. Im Januar ist daraus etwas Kreatives entstanden: Die Murnauer Mädchengruppe „Ladies Night“, die sich seit ihrer Firmung regelmäßig im Pfarrheim trifft, hat beim bundesweiten Medienwettbewerb der Katholischen Journalistenschule (ifj) und des Bonifatiuswerkes mitgemacht. Mit ihrer Geschichte zum Thema „Meine Story mit Gott“ sind sie unter die ersten Drei gekommen. Der Preis? Die Verfilmung ihrer Geschichte.

Mit einem Sieg gerechnet hätten die sechs Mädchen im Leben nicht. „Als wir davon erfahren haben, haben wir uns mega gefreut“, erzählt Mirjam, die damals ganz zufällig auf die Aus-

schreibung des Wettbewerbes gestoßen war. Wo ist Gott in unserem Leben? Wo spiegelt er sich wider? Dies seien Fragen gewesen, die ihrer Geschichte vorausgingen. „Inhaltlich geht es jetzt um ein Mädchen, das in eine Clique gerät, die den Eltern nicht so recht passt. Sie kiffen, rauchen, wie man das eben so kennt“, schildert Regina. „Irgendwann geht sie in die Kirche hinein und sieht dort ein Mädchen sitzen, das auch der Clique angehört.“ Zum ersten Mal mache sie sich dann Gedanken über den Glauben, über Gott. „Sie redet mit dem anderen Mädchen darüber, erzählt ihrer Clique davon, geht in den Gottesdienst“, sagt Regina.

Die Botschaft dahinter? „Wir wollten auf jeden Fall eine authentische Geschichte erzählen. Sie soll ausdrücken, dass man sich nicht für den Glauben schämen muss. Dass man Spaß im

Leben haben darf, auch feiern darf und trotzdem glauben kann“, sagt Mirjam. „Es geht um ein leises Berührtwerden von Gott“, findet Christiane Lambrecht, Leiterin der Mädchengruppe.

Bei den monatlichen Treffen spricht die Gruppe über Themen, die Mädchen interessieren, „gleichzeitig sind diese immer mit dem Glauben gefärbt“, sagt Lambrecht. Der Glaube und die Kirche sind den Mädels wichtig, allen jedoch auf ihre ganz eigene Art und Weise. „Mir ging es wie der Hauptperson in der Geschichte. Ich war in einer ähnlichen Clique und habe erst durch die Firmung zum Glauben gefunden. Unser Pfarrer hat sich da sehr um mich bemüht“, schildert Jessica. Was der Glaube im Leben für die Mädchen bedeutet? „Man hat jemanden, auf den man bauen kann“, findet Isabel. Der Film zu ihrer Geschich-

te ist mittlerweile im Kasten. An die Dreharbeiten mit professionellem Kamerateam im Kloster Benediktbeuern erinnern sich die Mädels gerne zurück. „Wir haben drei Tage lang gedreht. Es hat total Spaß gemacht, aber dass es so anstrengend und aufwendig wird, hätten wir nicht gedacht“, erzählt Mirjam.

Was aus dem Film von rund zwanzig Minuten geworden ist, wissen die Mädchen noch nicht. Spätestens am 7. November erfahren sie es: Dann findet die bundesweite Preisverleihung im größten Computermuseum der Welt in Paderborn statt. Zusammen mit den zwei anderen Siegergruppen werden die Murnauerinnen auf großer Bühne im Rampenlicht stehen. Wie sie sich fühlen? „Aufgeregt und mega gespannt“, sagen sie einstimmig, laut und wild durcheinander. *Maria Steber*

„Wichtig für die Zukunft des gesamten ländlichen Raumes“

Viele Menschen fühlen sich allein gelassen und bedürfen der Hilfe, meint Staatsminister a. D. Josef Miller. Sein Wunsch: Kirche und Kommune müssen gut zusammenarbeiten, um gemeinsam mehr für eine „soziale Gemeinde“ zu erreichen.



Josef Miller. Foto: Marx-Studios

Der „Sachausschuss Land“ des Diözesanrates der Katholiken im Bistum Augsburg unter der Leitung von Staatsminister a. D. Josef Miller hat soeben das Projekt „Kirche und Kommune – gemeinsam für soziale Gemeinden“ gestartet. Zusammen mit Hildegard Schütz, Vorsitzende des Diözesanrates, wird Josef Miller dazu in allen Dekanaten des Bistums eine Auftaktveranstaltung abhalten. Das erste solche Treffen war am 15. Oktober in Ursberg im Dekanat Günzburg.

Sie wollen „soziale Gemeinden“ fördern. Sind die Gemeinden jetzt nicht oder zu wenig sozial?

Das Zusammenleben in den Gemeinden und Pfarreien hat sich innerhalb der letzten zwei Generationen um ein Vielfaches mehr verändert als jemals zuvor in der Vergangenheit. Noch nie wurde so viel Geld im Sozialbereich aufgewendet, noch nie wurden von den Gemeinden so große Anstrengungen un-

ternommen wie heute. Und trotzdem sind viele Menschen allein gelassen und bedürfen der Hilfe – auch deshalb, weil die Generationen nicht mehr wie früher unter einem Dach zusammenleben, sondern die Kinder und Enkel oft sehr

weit weg sind. Kirche und Kommune müssen daher ihre Aktivitäten und Leistungen so gut wie möglich koordinieren, um gemeinsam mehr für eine „soziale Gemeinde“ zu erreichen.

Warum planen Sie überall im Bistum Auftaktveranstaltungen?

Weil es ein Anliegen in allen Dekanaten sein soll und wir mit dieser Aktion die Basis erreichen wollen, laden wir vom Sachausschuss Land jeweils den Dekan und die Pfarrer, den Landrat, die Bürgermeister, die Pfarr- und Pastoralratsvorsitzenden und Kirchenpfleger zu einer gemeinsamen Veranstaltung auf Dekanatebene ein. Sie finden flächendeckend in allen 23 Dekanaten des Bistums statt. Wir zeigen dabei beispielhaft auf, was einzelne Kirchengemeinden für ihre Bürgerinnen und Bürger jetzt schon leisten und wie die Zusammenarbeit mit den Gemeinden noch erweitert und verbessert werden kann.

Wie verlief die Auftaktveranstaltung in Ursberg?

Wir haben uns gefreut, dass das Interesse an der Auftaktveranstaltung sehr groß war. 130 Persönlichkeiten aus zahlreichen Städten, Märkten und Gemein-

den sowie aus den Pfarreien des Dekanats Günzburg, die Verantwortung in Kirchen und Kommunen tragen, sind der Einladung gefolgt. Sie erfuhren und diskutierten, wie die Bedeutung der Kirche in den ländlichen Räumen, wie Glaubens- und Wertevermittlung gestärkt, ehrenamtliches Engagement im sozialen Bereich ergänzt und wie die Vermittlung von Gemeinschaft und Heimat intensiviert werden kann. Das ist wichtig für die Zukunft des gesamten ländlichen Raumes.

Wie kann Ihr Anliegen konkret werden? An welche Beispiele denken Sie?

Die Menschen wollen Taten sehen. Sie sind selber bereit mitzuhelfen, wenn sie den Sinn der Maßnahmen erkennen und erfahren können. Die Palette der Angebote ist groß und reicht von Krankenbesuchen über Hilfs- und Bringdienste für alte und kranke Menschen bis hin zur Mitwirkung bei Hausaufgabenhilfe und Ferienveranstaltungen für Kinder sowie Deutschkursen für Asylanten. Also ganz praktische und nützliche Hilfen.

Sie verweisen auf die Studie „Netzwerk Kommune – Kirche – Gesellschaft“ vom Verein „Soziale Gemeinden im Unterallgäu e.V.“. Warum?

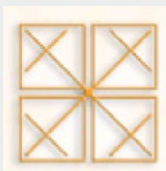
Gerade in Zeiten des Umbruchs ist es gut, wissen-

schaftliche Grundlagen inklusive Fakten und Daten zu haben. Mitverfasst wurde die Studie von Gemeindeentwickler Thomas Stark, der auch an jeder der 23 Veranstaltungen teilnehmen wird. In der Studie wurden die große Vielzahl und Vielfalt der bestehenden Angebote genau untersucht; den Pfarreien wurden konkrete Vorschläge für eine bessere Zusammenarbeit zwischen Pfarrgemeinden und Kommunen aufgezeigt. Diese müssen nun weiterentwickelt und auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde abgestimmt werden.

Wenn die Auftaktveranstaltungen in den Dekanaten vorüber sind, wie geht es dann weiter?

Zwischen den Beauftragten des Gemeinderates und der Pfarr- und Pastoralräte vor Ort muss mindestens einmal jährlich ein „Sozialgespräch“ geführt werden, um eventuelle Defizite festzustellen, Verbesserungen zu erörtern und vorzunehmen. Der Einsatz von Gemeindeentwicklern kann eine wertvolle Unterstützung sein. Ziel des Diözesanrats ist es, mindestens einmal jährlich dazu eine Fachtagung auf Diözesanebene zu veranstalten.

Die Fragen stellten Romana Kröling und Karl-Georg Michel.



Heimat sein in der Fremde

Die Beraterinnen des SkF sind mit den Schicksalen von Flüchtlingsfrauen konfrontiert

Eleonore Wolf und Cornelia Hoffmann sind seit 15 Jahren in der Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen in Neu-Ulm tätig. Ihre neue Herausforderung: Die Beratung von Flüchtlingsfrauen.

Ein wippendes Motorradschaukelpferd, ein Kuscheltier-Elch auf dem Fensterbrett, Holzstühle im Mini-Format, ein Wickeltisch: Das ist das Erste, was einem im Eingang der Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen in Neu-Ulm in den Blick springt. Gemütlich wirkt das, fast heimelig. Eleonore Wolf und Cornelia Hoffmann wollen für ratsuchende Frauen Heimat sein in der Fremde, ein Ort, an dem sie Vertrauen spüren können. „Rund sechzig Flüchtlingsfrauen haben sich allein heuer bereits an uns gewandt, das sind doppelt so viele wie das gesamte letzte Jahr“, sagt Wolf.

Mit steigenden Zahlen rechnen die Beraterinnen auch in den kommenden Monaten. „Frauen, die bei uns Hilfe suchen, haben auf der Flucht schlimmste Erfahrungen gemacht: Manche haben ihre Männer oder Kinder verloren oder sterben sehen. Es kann von Ver-



Eleonore Wolf (links) und Cornelia Hoffmann.

Foto: Maria Steber

gewaltigungen bis hin zur erzwungenen Prostitution reichen“, sagt Eleonore Wolf. Darüber sprechen könnten die meisten von ihnen zunächst nicht. „Sie sind traumatisiert, wirken depressiv. Wenn man in dieser Situation auch noch schwanger ist, in ein fremdes Land kommt, ohne die Sprache zu können, und ohne soziales Netz, ist das äußerst bedrückend“, schildert Cornelia Hoffmann.

Die Beraterinnen sind dann froh, auf den Bischöflichen Hilfsfonds Pro Vita zurückgreifen zu können. „Flüchtlingsfrauen, die sich an uns wenden, bekommen in der Regel von uns einen festen Grundbetrag in gleicher Höhe. Das reicht für eine kleine Erstausrüstung: Kinderwagen, Kinderbettchen. Dinge, die Mütter nach einer Geburt sofort brauchen“, erklärt Eleonore Wolf.

Die Tatsache, dass es sich um Spendengelder handelt, geben die Beraterinnen auch den Flüchtlingsfrauen weiter: „Wenn wir das erklären, spüren wir eine tiefe Dankbarkeit. Sie

wissen die Hilfsbereitschaft der Menschen wirklich sehr zu schätzen“, sagt Hoffmann.

Die Arbeit, die die SkF-Mitarbeiterinnen leisten, ist bei allen Hilfesuchenden vor allem auf Beratung ausgelegt: „Oft geht es um praktische Dinge: Wir stellen Kontakte zu Hebammen her, weisen auf das nächste Krankenhaus hin, klären über Versicherungsfragen auf. Wir verstehen uns als Lotsen für die Frauen“, so Cornelia Hoffmann. Die Beziehung, die dabei entsteht, sei manchmal sehr intensiv. „Wir begleiten bis zum dritten Lebensjahr des Kindes“, erklärt Wolf.

Ihrer Aufgabe stellen sich die Beiden gerne. „Die Schicksale der Menschen gehen einem nahe, aber es ist schön, wenn man Hilfe leisten kann“, sagt Cornelia Hoffmann, die dabei auch viel über andere Länder und Kulturen gelernt hat. Eine besondere Dankbarkeit spürt Hoffmann seither auch: in Frieden leben zu dürfen und in Sicherheit.

Maria Steber

Pro Vita

Wer die Arbeit von Pro Vita unterstützen möchte, kann dies mit einer Spende für den Bischöflichen Hilfsfonds tun. Auch das Bistum Augsburg hat den Fonds bereits mit 50.000 Euro aufgestockt. Bischöflicher Hilfsfonds „Pro Vita“
Kennwort: „Flüchtlinge“
LIGA Bank eG
IBAN: DE82 750 903 00 0000 193 909
BIC: GENODEF1M05

Impressum

PRESSESTELLE BISTUM AUGSBURG (pba)
Kornhausgasse 2, 86152 Augsburg
Telefon: 0821 3166-8322
Telefax: 0821 3166-8329
presse@bistum-augsburg.de
www.bistum-augsburg.de

V.i.S.d.P.: Dr. Karl-Georg Michel (*kgm*)
Redaktion: Nicolas Schnell (*nis*)
Maria Steber (*mst*)
Romana Kröling (*rkr*)

Gestaltung: Sonja Haller, Iris Hahn

Sie können den Newsletter online bestellen oder abbestellen:
www.bistum-augsburg.de/newsletter

Anregungen, Kritik?
Machen Sie mit! Wir freuen uns.
info@wir-im-bistum.de

